

# Orplid, mein Land.

(Roman von Eric Nibberg.)

## 17. Fortsetzung.

Es hatten die bedenden Finger den Brief wieder auf die Tischplatte gelegt, und das hilflose, zitternde: „Was nun?“ war ohne Antwort geblieben.

Seine hatte Hans-Georg geholt, ihm draußen in der warmen Küche sein Essen gegeben — die Gerichte für die Erwachsenen standen erlattet auf dem Tisch.

Das treue Geschöpf war ärgerlich und besorgt.

Ihre Gnädige sah so jämmerlich verängstigt auf ihrem Sofa. Kaltweiß sah sie aus. Ueberhaupt, seit die jungen Herrschaften hier waren, gab's nichts als Aufregung. Wer sollte das aushalten? Alle Leute doch nicht, die müssen ihre Ruhe haben. Und die hatten sie alle beide vorher so schön gehabt. Was heute so war, das mußte rein zu arg sein. So hatte sie wieder die alte noch die junge Herrschaft zu sehen — und den Diener, den kannte sie doch, den sah sie so leicht nicht um.

Sie legte sich mit dem Kind auf dem Schoß an ihren Küchentisch. Den guten Raffer der Gnädigen trank sie heute allein.

Draußen hob Diether sein verführtes Gesicht aus den aufgeschlagenen Händen.

„Was tun? Es muß doch was geschehen.“

Er sah an sich herunter. „Vorputz des Zwill! Denn den bunten Mod, den müssen wir doch wohl ausziehen. Und zwar als erstes.“

„Aber ich schlauche auf. Sie hatte es die ganze schreckliche Zeit über gewohnt.“

Die alte Frau oder fragte hilflos: „Nun das denn sein, Diether, so gleich auf den Stuhl? Es liegt doch nichts Ehrenrühriges vor — Vermeidensberühmt! Wenn du doch so lange in Dienst bleiben könntest, bis sich was anderes hätte?“

Die hangen hangenden Worte klopften an Diethers Gemüthen. Und weil sie ihn beiraten, war er brutal. Nun sollte auch alles heraus. Alle Torkel, alle Angst. Schönmungelso sagte er:

„Ich hab' aber Schulden, Mutter! Im Hausen Schulden! Frag mal Adelheid — geklopft volle Schulden: Rechnungen, Rechnungen und kein Freuen begahst.“

Die armen alten Augen richteten sich auf die Schmeichelei. Adelheid konnte nicht antworten. Sie glitt von ihrem Stuhl und nielte neben Frau von Lodnig nieder. Ihr ganzer Körper bebte in Weinen.

Diether starrte in stiller Verzweiflung auf die Gruppe. Er wollte ihn neben sein Weib zu den Füßen der alten Frau niederzwingen. Aber er schied jedes Mal, und auch jetzt brachte ihn die Szene, der vielleicht ein Hauch des Abstrahlens anfallen mochte, nur zu bitterer Selbstverpöschung.

„Ja, Mutter, Lodnig Blut! Und du mit dem soliden, sanften Haß es nicht genügend aufbessern können. Ich sage also dirin. Total! Bis an den Hals! Der jamose Onkel Sachwig hat's selbst nicht besser fertiggebracht.“

Adelheids Arme umschlangen die zitternde Frau.

„Meine Schuld ist es, Mutter! Meine! Ich hätte vernünftig sein müssen. Diethers Verschwendung nicht zulassen dürfen. Um meinetwillen tat er's. Wir haben hier wie Unfinstern gelebt. Wie im Fieber. Nun kommt das Erwachen und die Vergeltung.“

Sie richtete sich auf und strich ihr wirres Haar zurück.

„Das macht, wir hatten das Kind nicht und kein Heim, und die alte Sehnst war wieder da, und die sollte totgemacht werden, begraben werden unter Futter und Land. Ich hab' die Schuld, Mutter, ich allein. Denn was Diether tat, gab ihm alles nur sein große, große Liebe ein.“

Sie stand jetzt aufrecht. Ruhig und gefaßt. „Ich werde es gutmachen, Mutter!“

Sie trat an den Schreibtisch. In einer altmodischen Mappe lagen alte, halbverlesene Bogen — Aktienbögen. „Komm, Diether! Das erste: Schreib dein Abschiedsgedicht.“

Die alte Frau lauerte sich mit einem Wehlaute zusammen.

Die Gatten standen sich gegenüber. Auge in Auge, wie Gegner.

Sein Bronzegericht ward fahrig, in ihrer Sinne stieg eine leise Rote. Traurige Entschlossenheit lag um den Mund.

„Was willst du tun?“

„Was sein muß, Diether!“

„Adelheid! — Wenn das geschieht — Das ist mein Tod, Adelheid!“

Es ist das Leben, Diether! Ein besseres als dieses, denn jetzt werden wir beide arbeiten.“

„Mit so viel Gemüthen, als sie nur in ihr weiches Gesichtchen zu le-

gen vermochte, und so viel Hochmut, als ihre Haltung nur aufbringen konnte, hatte Almut Thorbitten vor acht Tagen der Gepädrosche nachgeblickt, die Doktor Albin und sein Hab und Gut von dannen führte.

„Er ist so unvornehm, nicht wahr, Sigrid?“ sagte sie und zog die schmalen Schultern hoch. „Unvornehme Menschen kann man doch nicht um sich haben.“

„Meine Hochmut! Als wenn man sich die Menschen immer wählen könnte!“

„Aber manchmal kann man's doch nicht für Karrieren müssen wir doch recht wöhrlicher sein“, sagte sie weise hinzu.

„Und du mußt stiefeln hören. Nicht bloß Kommerklieber haben“, hatte Sigrid genedt und sich höchlich über des Mädchens würdevolle Antwort amüßert:

„Gott ja, Sigrid, wenn es sich eben vereinigen läßt.“

Doktor Albin hatte seinen freundschaftlichen Abschied von dem Hause des Konsuls genommen.

Er war so verblüfft wie noch nie im Leben, als Thorbitten ihm noch im Ablauf der ersten Monate in höflicher Weise eröffnete, daß diese Probezeit ihm nicht die Gewähr für ein beiderseitig beständiges Engagement geboten habe.

Doktor Albin's kräftig - gesunde Art sei für einen so sensiblen Knaben wie Karsten wohl nicht ganz das Richtige.

Worauf dieser laut und lachend erwidert:

„Aber erst recht! Der Zimperlichkeit — Karsten — der Sentimentalität muß man mit dem Gegenteil begegnen.“

Thorbitten's Gesicht wurde unbedürftig.

„Daher gestatten Sie mir meine eigene Ansicht!“

„Die Zinsen, Herr Konsul, ich gehe da wohl nicht fehl, zunächst durch Frau Thorbitten suggeriert ist. Die Dame hat mich von Anfang an durch Abneigung ausgezeichnet.“

Thorbitten stand auf. Eigig referierte bis in die Fingerspitzen.

„Ich wünsche keine Kommentare zu geben, noch weniger zu empfangen.“

Ein ganz verrückter Karstenkasten, diese Wille Thorbitten“, sagte am Abend seines Abganges Albin an seinem Stammtisch. „So'n Gemanische in Weisheit, Ehrlich und sonstigen subtilen Gefühlen! Ke, Gott soll mich bewahren! Sogar des Leibes Nahrung wird nach psychologischen Erforschungen verabschiedet — wobei ich allerdings, unter uns gesagt, dort meiner Veranlagung gut zuschauen bin. Bremer Kaufherr! Ja, Karsten! Nichts von dem gefunden Schlag. Die Halbesen, dies algeheilig verklärte Weib, macht den Alben rein verrückt. Wäh! Hat sie rausgeschissen mit alter Sanftmut. Und esse ich mich noch an die schlanke Vitale, die Almut, heranpirschen konnte. Ja, Karsten — hüte euch vor den Frauen mit den Madonnenaugen!“

Das ist der Erzählung meiner Erfahrung aus der Episode: Wille Thorbitten.“

Nach einem langen Zug aus seinem Berglase erzählte er weiter:

„Mein Nachfolger ist 'n gottoischer Kerl. Kein Tot Fleisch auf den Knochen — alles Seele — mystische Seele! Blasse Idealistengedicht, nichts Lebendiges drin wie 'n Paar Augen. Und die schmachten so herum in Demut und leuscher Resignation. Die Frau von Lodnig, die schöne Adelheid, hat dies Gespenn ausgegraben. Kantor'sjunge, Heimal, Kinderfreundschaft. Jedenfalls verdante ich dem elegisch - sentimentalpoetisch - romantischen Geistesmeinen beschleunigten Kaufschmiss. Was im Grunde tatsächlich beiden Parteien zum Vorteil gereicht. Ja, sieh ihnen mit meiner Robustheit auf die zarten Nerven, sie mir auf meinen sonst gefunden Wagen. Die schatzenhafte Lyne von Nachfolger wird allen sensiblen Vorforderungen, das heißt, überhöhter Rücksichtnahme genügen, selbst keine Hellen und vor allem keine feine Untertanenaugen zu der Klüftlichen Erbtochter ersehen. Na — Prof, Vinder! Es gibt nichts Schöneres auf der Welt als die Frauen! Aber sie müssen von Fleisch und Blut sein! Prost!“

Und die fröhlichen Stammtischfreunde tranken ihm zu und merkten ebensowenig wie der humorvolle Erzähler selbst, daß er nur von den Damen des Hauses Thorbitten gesprochen, seines Schülers aber mit seinem Wort erwähnt hatte.

Karsten aber hatte, als schon längst das Wagenrollen verhallt war, mit angstvollen Augen gefragt:

„Ist er wirklich fort, Tante Sigrid? Oh, ich konnte seine Stimme gar nicht mehr in meinen Ohren haben. Wäh! Du mußt, daß Herr Doktor Hollmann leider spricht? Wenn er es nicht tut, werde ich ihn darum bitten. Sonst kann ich wieder nichts lernen.“

## Unangemeldet, so - niemand ihn und sein Gepäd hatte abholen können, war denn Paul Hollmann da.

Er kam zu Fuß vom Bahnhof herauf, ging den Oberdeck an der rumpelnden Waser entlang und stand plötzlich im Weidüll mit nichts in der Hand als seinem Geigenkasten.

Und da geschah etwas Unerwartetes. — Ehe der Diener ihn noch zum Abgehen veranlassen und melden konnte, fand Almut, des Hauses tücht - hochmütige Tochter, vor ihm, nahm ihm den Kasten aus der Hand und sagte:

„Sie darf gewiß nicht kalt stehen.“

Und Paul Hollmann ließ es ruhig geschehen. Er sah das junge feine Kind und dachte: „Sie ist Maline ähnlich, nur zarter, lieblicher.“

Sigrid kam, ihn willkommen zu heißen, schließlich trat auch Thorbitten in die offenebliebene Tür — und so begrüßten sie ihn alle schon im Weidüll wie einen langerrwarteten, guten Bekannten.

Paul Hollmann tat nicht verwundert. Es war ein ruhiger Anstand in seiner Haltung, keine Spur von Unsicherheit in seinen Bewegungen.

Hier, in dieser Atmosphäre des feinen Herzensstilles fand er sich gleich zurecht — war es doch dieselbe Luft, die in Beelerdorf und in Malweid heim wehte.

Karstens Wohlwühl war in bequemer Nähe an den Tisch geflohen.

Paul trat zu ihm heran. Ohne den Karsten durch übertriebene, an Milde grenzende Freundlichkeit zu verlegen, reichte er ihm mit offener, warmer Freundlichkeit die Hand.

„Wollen wir Freunde sein, Karsten?“

Der Knabe sah zu ihm auf. Seine geduldigen Krankeaugen folgten in dem herabgebeugten Gesicht. Es war, als lauschte er der weichen, sanfteren Stimme nach.

Dann legte er aufleuchtenden Blickes seine Hand in die Pauls.

„Ja!“ sagte er einfach, aber es lag die Zustimmung eines Erwachsenen in dem Wort.

Sie sahen alle um den Tisch und sahen zu dem neuen Hauslehrer hin mit einer Aufmerksamkeit, wie sie kaum einem Gast zuteil geworden.

Paul mußte dem Malweid erzählen. Da ward er zum ersten Male vorgelesen. Bald aber, während eine schnelle Räte von seiner Stirn verfloß, befehlte er von ihrem Fleiß, ihrer Tapferkeit und ihrem Talent.

„Direktor Grabauer verheißt Fräulein von Beken immer größere Erfolge. Schon häufig hat sie nicht allen Aufträgen nachkommen können.“

Er sprach jedoch ungeschickt und gedreht, sobald aus Malweid die Rede kam. Sigrid merkte es nicht. Sie fragte weiter nach allen Kleinigkeiten, nach dem Klavier, von dem Malweid voller Würigung über ihrer Würdigen Güte geschrieben, und wollte die Art von ihrer Tätigkeit und der Persönlichkeit des jungen Kunstschülers direktlos genau beschreiben haben.

Plötzlich fragte Almut mitten in einem Satz hinein:

„Ist sie schön? So schön wie Frau von Lodnig?“

„Ich finde sie schöner“, antwortete Paul leise und war so rot, daß es auch nach Sigrid merken mußte.

Da wurde Almut sehr nachdenklich.

Von diesem Tage an bekam die Welt für Paul Hollmann ein völlig neues Gesicht.

Das Bedrückte, Suchende Wäh aus seinem Wesen. Das unglückliche Gefühl, nicht auf dem rechten Platz zu stehen.

Eine sehr bescheidene, zurückhaltende, aber sehr wohlwollende Heiterkeit brach durch seinen schwermütigen Ernst.

(Fortsetzung folgt.)

## Mein Geheimnis.

Du bist in allem streng modern, ein Kind der Zeit von heute. Drum sieh dich die Gesellschaft gern, und Du entzückst die Leute.

Du bist bewundernd liberal und glaubst gar an nichts. Die beste Sängerin beim Ball, beim Tennis unermüdlich...

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

Aus Eins ist allen indagemein Verborgenen alles gelühten: Ich bin ein Herz hoch, das so rein, ganz unmodern kann leben.

## Die wahre Tanzkunst.

Mit der Tanzleidenschaft, die in unserer Gegenwart stärker denn je erwacht ist, sind auch zugleich die Tanzerbote und der Kampf gegen das weltliche Treiben wieder in bestiger Weise aufgetreten. Freilich ist doch nichts Neues in der Geschichte des Tanzes, sondern immer, wenn neue Tanzformen aufstamen, eiferten die Hüter der Moral dagegen. Ja, die deutschen Tanzbücher, die uns ein so interessantes Bild der choreographischen Künste der Vergangenheit darbieten, sind zum großen Teil der Verteidigung des Tanzes gegen solche Sittentrichter gewidmet.

Eins der wichtigsten dieser Werte, die 1707 erschienene Beschreibung wöhrer Tanzkunst, von Johann Polchen, beschäftigt sich fast nur damit, „die mehr als edle Kunst“ gegen solche zu verteidigen, die sie „als etwas Böhmes, Bestiales oder Sündliches beurteilen, während sie doch „auf nichts anderes als auf honeste, Modeste, sittenhastiger Manier und tugendhaftem Verhalten begründet“ sei. Doch muß auch Polchen zugestehen, „daß der wöhrer Tanzkunst durch greuliche Wabus heutzu Tage mancher Lort und Schandstüß ausgegogen worden, wann nemlich kein gebührender Unterschied 1) zwischen dem alten und neuen Tanz, 2) zwischen rechtschaffenem Tanz-Meister und gale möiers, 3) dem tunstündig und lasterhaften irregulären Tänzen gemacht wird.“ Er verabschiedet die ländlichen Tänze, die Schleißer und Hopser, und wendet sich heftig gegen andere Unarten, die beim Tanz eingerissen seien. Um dieser Entartung zu steuern, gibt er in seinem Wert einen ganzen Ertententz der Tanzes, den er „Ordnunges zur Sittentehre“ nennt.

„Die Tänze“, erklärt er, „sollen nimmer anders, als in profance alter, ehrbarer und honeste Leute geschehen. Es könnte nicht schaden, wenn allezeit gar eine Gelehrte Person dabei wäre, damit die Tanzenden nicht oaciones desto respectuöser verrichten müßten und die lieben Herren selbst sehen könnten, wie es darbei hergehet; zumal wenn sie sich nur theoretisch vor einem rechtschaffenen Meister hätten im Grunde dieser Kunst instruierten lassen, vielleicht könnten sie nicht so gar das Kind mit dem Bade aus, wie einige tun!“

Die Tanzenden müssen sich nun aber freilich auch danach benehmen. Schon wenn man mit der Dame antritt, muß man den nötigen Anstand beobachten. „Wenn man die Dame bei der Hand faßt, soll es nicht lange und bei dem Äußersten der Finger geschehen und sollen auch die Tänzer verpöhrerits Handstüß anhaben!“

Sobann ist es „incivil im Verbehalten der Dame näher als eines Schrittes weit zu nahen.“ Unbedingt nötig ist es auch, daß sich die Paare beim Tanzen das Gesicht zuwenden, denn das Abwenden des Gesichtes würde eine Verachtung sein!“

„Hierbei sollen die Gesichter nicht lachen, noch sauer sehen, sondern sich modest und indifferent erweisen. Siehden kann man gar nicht in den Tänzen, so nach wöhrer Kunst eingericht sind, und wenn man ausgezungen hat, so ist man denen andern honnetten Leuten so nahe, daß es sich sehr übel schiden würde, von unankündigten Dingen zu reden!“

Haben die Herren schon recht bescheiden zu sein, so gelten für die „Dames“ noch viel strengere Gesetze. „Bei ihnen muß die Modestia alle Zeit die Oberhand haben und dürfen ihre Sprünge niemals das Contretemp übersteigen.“

Andere Tanzmeister sind freilich in dieser Hinsicht duldsamer, und der angebenste Tanzmeister seinerzeit, der Leipziger Gottfried Taubert, will sogar in seinen 1717 erschienenen „Rechtschaffenen Tanzmeister“ ein Klüchen in Ehren nicht verneinen.

Eine Dame von Verstand und Geist“, meint er, „so nicht weniger als andere leich und züchtig, besoldet, daß ihr ein Auf um nachfolgender dreifacher Urache willen im geringsten kein Macul weder im Gewissen noch in der Fertun zuwege bringen lazen, nemlich: 1) Weil es das Spiel so mit sich bringt, 2) Weil ehrlüche Leute haben sein, und 3) Weil es andere auch thun und leiden müssen. Ob sie sich daher schon anfänglich aus Schamhaftigkeit, weil sie dergleichen Lederey ungewohnt ist, ein wenig weigert, und ihren Nachbar freundlich bittet, daß er sie damit verzeihen wolle; so leidet sie es doch endlich, wenn sie siehet, daß es nicht anders ist und wechret sich nicht zu nährlich.“

Denn schließlich — und das ist ein Grund, der durch all diese weisen Lehren der alten Tanzmeister durchschimmert — der Tanz hat ja außer dem Vergnügen auch noch einen sehr ernsthaften Zweck: „so abantageligen Gevöhrchen nicht wenig contributieren.“

„Ich habe“, erzählt Polche, „von meinen Eltern in meiner Kindheit erzählen hören und nach diesem in allen Tanzbüchern gefunden, daß ein das Frauenzimmer polit zu machen und ihm Gelegenheit zu honeste Conversation in profance ehrbarer Leute zu geben, das Hochzeittanzen entstanden.“

## Allägyptische Modereizung.

Ein in Deutschland erscheinendes Wert über die Religions- und Kulturgeschichte des griechisch-römischen Ägyptens gibt einen umfassenden Überblick über Wesen und Inhalt der ägyptischen Terrakottenkunst. Wir sind hier eine ganze Religionsgeschichte in den zahlreichen Götterfiguren auf, die als Zimmerschmuck dienen, so entfaltete sich zugleich das farbige Leben des Alltags. In bunter Reihe drängt sich Heiliges und Profanes mit der verwirrenden Fülle des Lebens durcheinander. Und unter diesen Gruppen fällt nun auch eine auf, die gierliche Frauenstellen und sorgfältig frisierte Frauenköpfe umfasst, und die der gelehrte Verfasser selbst als „Modereizung“ in Ton bezeichnet. Diese „Puppen“ können nichts anderes sein als Musterböden, die für die Tracht der Damen in Ägypten hergestellt wurden. Das wird dadurch noch klarer, daß auch außerhalb Ägyptens Tonfiguren dieser Art, wenn auch in viel geringerer Zahl, gefunden wurden. In Smyrna, in Marokko und am Rhein hat uns der Zufall derartige Arbeiten bewahrt. Die Götter und Schmuckstücke der Frauen war ja damals nicht minder groß als heute; ja die Ägypterinnen nahmen sogar für die Erfüllung ihrer Modelaunen einen gewissen religiösen Zwang in Anspruch. Apulejus erzählt uns, daß im Festzug der Isisberehrer von Kenohrea sich eine Gruppe von Frauen befand, die der „herrlichster Göttin“ Isis dadurch huldigten, daß sie ihr die neueste Mode der tafelfertigen Reingefinnigen in Rom vorführten. Die Hofdamen der Kaiserhadi, sie waren die hohen Vorbilder der Tracht, die die Damen der Provinzen eifrig nachahmten. Die mächtigen und komplizierten Figuren der eleganten Terrakottadamen sind ihre einzige Parallele in der kolossalen Haartracht der römischen Kaiserinnenportraits. Diese Waffennarben aus Ton, die man jetzt wieder ausgegraben hat, waren also nicht anders als Modelle der ägyptischen Frauen, die die Musterbeispiele der Toilette, wie sie von Rom in die Welt hinausgingen, in leichter Individualisierung endlos vervielfältigten und den Schönen im letzten Winkel des Reiches den neuesten „Schid“ der Mode vermittelten.

Da sehen wir Modellpuppen mit langen, reichgeflochtenen Mänteln, mit langarmeligen Pelzen, mit feinem silbernen Schößen, die kurze Kermel haben. Der Halsauschnitt ist rund und und bald eilig; die Hände zeigen eine feilliche Klaffung, eine schärfen Draperie und dann wieder flatternde Bänder. Hier ist ein reicher Bezug von breiten Borten angebracht, dort eine Verzierung mit großen runden Knöpfen. Die eine trägt rote hohe Schuhe, die andere leichgefärbte Sandalen; selbst Fußringe sind modern, und mit Öhringen, langen Halsketten und biden Brustketten wird ein verschwenderischer Luxus getrieben. Der Schol ist über dem Rücken lose verknötet, das Umschlagende wird schmuckartig gelegt; seine elegante Form, die in ihrem Geleite sitzt und die letzte Hand an ihre Toilette legt, streicht ihr Schöngünder; eine andere im lodend sich anstimmenden Gewand hebt in fest herausfordernder Positur den runden Pappschopf. Gar manche Parallele zur Mode von heute könnte man finden in den trichterförmigen Köden oder der hohen Gürtelung. Als das Wichtigste und Schwebendste oder erscheinend in diesen allägyptischen Modereizung die Frisuren. Da ist z. B. eine Dame in großer Toilette und reichem Schmuck, die sich frisiert. Am Haarstrassen sind fein toupiert, am Schödel gemalt und dann in tiefen Wellen gebannt; eben nimmt die Frau diese bereits kunstvoll gelegten Haare hinten zu einem Knoten zusammen und wickelt sich zum Abschluß ein paar breite Kränze auf. Die wichtigsten Formen dieser Modereizung sind die „Melonenfrisur“, bei der das natürlich gewollte Haar breit absteht, dann eine Feil in die Höhe gehaltene Vorderfrisur mit großer Haarschleife, einer Ringelbänderfrisur oder der Stirn und quer darüber gelegtem gedrehten Zopf. Bald sind die Frisuren aber spitz, bald oben breit, bald reifenartig, bald wellenförmig, stets aber mit reichem Schmuck versehen und von eigenartigen Reiz.

Der liebenswürdige Knabe. Eine lustige Anekdote von Rodin erzählt ein Londoner Blatt. Der Meister mußte bei einem Bankett der Damentischgespräch sprechen, und von dem Wunsch geleitet, gegen das schöne Geschlecht ganz besonders höflich zu sein, erhob er sich, schlug arg ins Glas, wies mit einer großen Handbewegung auf die ringsum an den Wänden hängenden alten Frauenportraits und rief: „Was brauchen wir diese gemalten Schönheiten, wenn wir ihrer so viele zu unserer Freude hier an der Tafel haben!“ Ein Augenzeuge berichtet, daß dieser in der Tat an der Tafel viel erzählte, aber ihre „Malerei“ machte ihnen unmöglich, bei Rodins Worten sichtbar zu erröten.



Selbst Sommerkleider haben Vervollständigung. Die Bekleidungsstücke sind für den Sommer bestimmt und es wird nachgehört, daß sogar die für den Sommer bestimmten Kleider des Felzes nicht entbehren werden. Das hier abgebildete Kleid aus cabulischen Felz ist mit seiner kurzen Taille, seinen langen Ärmeln mit herabhängenden Ärmeln und seiner kurzen Ärmelbänder in der Taille überaus modern. Der Mod ist aus einem warmen und in der nämlichen Schärferung wie die Tafel Felz gemacht, wird zwischen den Spitzensträumen am Hals und den Handgelenken sind schmale Zwickeln von Felz angebracht.

## Werkwürdiges Mentener.

Ein Bergarbeiter im Schneeschem durch Gemen gerettet.

Ueber seine Rettung aus höchster Lebensgefahr durch Gemen berichtet ein Bergarbeiter folgendes:

Ein heller kalter Wintertag lockte mich zu den im hellen Sonnenlicht funkeln Höhen. Ueber die wie Schnee zum sanften Schlaf ladenden flenden weichen Schneepolster der Ardniger Sattels stieg ich den Ostgrat des Bodrud, des weilligen Gipfels der Hallermauern im Ennstale hinan. Mit jedem Schritt wurde der Ausblick großartiger und meine Berglust ein förmlicher Raufsch. Weder Gefahr noch Anstrengung am schiefen steilen Grat konnten meine Lebensgeister zügeln. Aber wie immer im Leben, wenn der Mensch in der Feinsfreude und Kraftgefühl sich allzu sehr gebogen fühlt, so ist der Rückschlag nur zu nahe. Die Feinsfreude vor meinem Grätzaden war so klar und rein, daß sie so schön eben nicht bleiben konnte.

Gegen Mittag entfaltete sich der Grunddud so überwältigend, daß sein Grunddud unvergänglich blieb. In silberneisem Gewand fanden in langen Reihen die vielgestaltigen Ketten der Rottenmauer, Radbäder und der hohen Lawern, mit ihren leuchtenden und schimmernden Graten und Rinnen sich scharf vom dunkelblauen Himmel abhebend. Im Norden zeigte sich die mächtige Wardschneegruppe so nahe, daß man Kisse und Sprünge in den Felsplatten zu erkennen glaubte. Dem friedlichen Tal herauf entlangen die Mittagsaloden. Zwischen den Gelaufebegen schlängelte sich, den Krümmungen der Enns entsagend, ein Eisenbahngang. Ein prächtiges Bild voll Schönheit und Ruhe.

Der Hagelschlag. „Hagelschlag“ ist ein altes, echt deutsches Wort. Starb bei unseren Vorfahren ein Vater, so erbe der älteste Sohn den Hag, d. i. Hof oder Gut, während die übrigen Söhne mit weniger abgefunden wurden. Weil aber die Angehörigen einer Familie doch gern zusammenblieben, so bauten sich die Brüder des glücklichen Aeltesten um den Hag kleine Wohnungen, welche man „Stolzen“ nannte. Die Besitzer derselben hießen nach der gebräuchlichen Begrifflichkeit der Sprache „Hagelstolze“. Da diese aber meist wenig oder gar nicht erbten, mußten sie genöthigt ehelos bleiben. Und so übertrug man den Namen Hagelstolz überhaupt auf einen jeden, der aus irgend einem Grunde keine Frau nahm, sondern Junggebliebte blieb.

Ueber 25,000 Passagier- und 1000 Last-Automobile wurden im Jahre 1913 aus diesem Lande ausgeführt.

Ein derzeitiger neuer Rhein - Schleppdampfer kann in den Klüftenschiffen in einer Fahrt stromaufwärts bequeme 100,000 Zentner Kohlen, beispielsweise von der Ruhrort Hafen nach dem Mittelrhein, ziehen.

Schiffal wie das einer fernstehenden Person zeigte. Vom Kampf mit dem Schneeschem ermüdet, setzte ich mich. Es gelang mir noch mit letzter Anstrengung, die Kumpfsche mit den halb erhärteten Händen zum Runde zu führen. Schon wollte ich nach der Stärkung, die mir als letzte im Leben erlösen, den Erstierungstod erwartend, die Augen schließen, als Knopp neben mir, mich betraute streifend, ein Tier vorüberstürzte. Meiner Sinnen nicht trauend, schloß ich wieder die vom heftigen Sturm schmerzenden Augen, als ein Pfiff aus nächster Nähe mich aufstreckte. Es war das Warnungssignal einer Gemte, die mich bemerkt hatte. Auch sie wußte in gleicher Richtung vorüber.

Nun judte ein toller Gedanke durch mein Hirn. Diese Gemen schüßten sich vor dem Umwetter in der Wildstauende, die ganz nahe sein muß. Mit letzter Kraft erbebe ich mich und folge ihnen im Neufenne noch schwach sichtbar Spuren. Schon nach 200 Schritten stelle ich vor dem Riefelort der Höhe, Etwa 50 Gemen stehen am Eingang dicht aneinandergedrängt. Zwischen denselben feige ich in die steil aufwärtsführende Höhle und suchte das wärmste Klüftchen ganz oben. Die Gemen beruhigten sich wieder und bleiben alle beim Höhleneingang. Ich lege mich bedekt und geschützt in den hintersten Winkel. Gegen den Sturm draußen ist es hier warm. Bald falle ich in Schlaf. Als ich nach mehreren Stunden erwachte, war ich allein in der Höhle. Ich ging hinaus, sah, daß sich das Wetter gelüht hatte, und begann den Abstieg, den ich glücklich vollführte. Die Gemen waren meine Lebensretter gewesen.

## Der Hagelschlag.

„Hagelschlag“ ist ein altes, echt deutsches Wort. Starb bei unseren Vorfahren ein Vater, so erbe der älteste Sohn den Hag, d. i. Hof oder Gut, während die übrigen Söhne mit weniger abgefunden wurden. Weil aber die Angehörigen einer Familie doch gern zusammenblieben, so bauten sich die Brüder des glücklichen Aeltesten um den Hag kleine Wohnungen, welche man „Stolzen“ nannte. Die Besitzer derselben hießen nach der gebräuchlichen Begrifflichkeit der Sprache „Hagelstolze“. Da diese aber meist wenig oder gar nicht erbten, mußten sie genöthigt ehelos bleiben. Und so übertrug man den Namen Hagelstolz überhaupt auf einen jeden, der aus irgend einem Grunde keine Frau nahm, sondern Junggebliebte blieb.

Ueber 25,000 Passagier- und 1000 Last-Automobile wurden im Jahre 1913 aus diesem Lande ausgeführt.

Ein derzeitiger neuer Rhein - Schleppdampfer kann in den Klüftenschiffen in einer Fahrt stromaufwärts bequeme 100,000 Zentner Kohlen, beispielsweise von der Ruhrort Hafen nach dem Mittelrhein, ziehen.